

Individualbesucher in kulturgeschichtlichen Dauerausstellungen

Eine empirische Untersuchung zur Ausstellungsrezeption am Landesmuseum Württemberg

Linda Krockenberger

1 Anlass für die Untersuchung

Betrachtet man Besucherstatistiken musealer Ausstellungen in Deutschland, könnte man den Eindruck gewinnen, das Format der Dauerausstellung sei obsolet geworden. Denn das Interesse des Publikums konzentriert sich offenbar verstärkt auf das Neue bzw. auf zeitlich begrenzte Sonderausstellungen (vgl. Institut für Museumsforschung 2012: 61). Auch eine Vielzahl neugestalteter Dauerausstellungen konnte diesen Trend nicht stoppen (vgl. Habsburg-Lothringen 2012: 10). Es scheint, als ob die Investition in finanziell aufwendige Dauerausstellungen, die eine hohe betriebs- und personalwirtschaftliche Belastung für Museen darstellen, kaum noch zu rechtfertigen ist.

Eine Dauerausstellung ist jedoch kein reines Konsum- oder Wirtschaftsprodukt. Vielmehr ist sie ein permanent verfügbarer Bildungsort und konstanter Bestandteil der städtischen Kulturlandschaft (vgl. Flügel 2009: 116). Sie repräsentiert dauerhaft die Sammlung und ist somit Herzstück und Identifikationsort eines Museums (vgl. Waidacher 2005: 144). Darüber hinaus dienen Dauerausstellungen, wie jede weitere Form von Ausstellung, zur Erfüllung der musealen Kernaufgabe des *Präsentierens* und *Vermittelns* (Deutscher Museumsbund 2013: Geschichte und Definition). Sie stellt somit das Medium im musealen Kommunikationsprozess dar (vgl. Flügel 2009: 107). Deshalb reicht eine rein quantitative Auseinandersetzung mit den Besucherzahlen einer Dauerausstellung nicht aus, um deren Mehrwert zu beurteilen. Hierfür ist eine qualitative Auseinandersetzung aus Empfänger- bzw. Rezipientensicht unabdingbar.

2 Ziel und Aufbau der Untersuchung

Ziel der Arbeit war es deshalb, eine Methode zu entwickeln, die eine Beurteilung von großflächigen Dauerausstellungen aus Besuchersicht ermöglicht. Um verwertbare Ergebnisse für die museale Praxis zu erlangen, wurde sowohl die Rezipientengruppe als auch die Art der untersuchten Dauerausstellung eingeschränkt: Es wurden ausschließlich Individualbesucher, die weitaus größte Besuchergruppe an deutschen Museen (vgl. Institut für Museumsforschung 2012: 26), bei der Untersuchung berücksichtigt. Darunter wurden Rezipienten verstanden, die Museen aus Eigeninitiative besuchten, nicht von einer anderen Person durch die Ausstellung geführt oder durch gruppenspezifische Vorgaben in der Gestaltung des Besuchs eingeschränkt wurden.

Im Fokus der Untersuchung standen kulturgeschichtliche Dauerausstellungen, die einen geografischen Bezugsrahmen aufweisen. In diesen Fällen wird Regionalgeschichte häufig in einem chronologischen Abriss anhand äußerst heterogener Objekte auf einer meist umfangreichen Fläche gezeigt. Dabei wird besonders stark auf die museale Bildungsfunktion der Sinnsicherung eingegangen (vgl. Bäumler 2004: 27). Darunter wird die Begegnung mit den eigenen historischen und kulturellen Wurzeln verstanden, um eine Sinnstiftungs- und Orientierungsfunktion für die Gegenwart und Zukunft zu bieten (vgl. Dörpinghaus 2013: 95).

Folglich ging es auch darum, empirische Erkenntnisse über diejenigen Einflussfaktoren der Ausstellungsrezeption zu erhalten, die bei Individualbesuchern in kulturgeschichtlichen Dauerausstellungen von besonderer Bedeutung sind. Um das Ziel der Arbeit zu erreichen, wurde folgendermaßen vorgegangen:

- a. Zu Beginn wurden **Einflussfaktoren auf die Ausstellungsrezeption** zusammengestellt, um diejenigen Momente ausfindig zu machen, welche prinzipiell darüber entscheiden, ob die Rezeption als gelungen empfunden wird oder nicht. Bei dieser Zusammenstellung wurden sowohl Erkenntnisse aus der Museumsbesucherforschung als auch aus der museologischen Fachliteratur berücksichtigt.
- b. Darauf aufbauend wurde ein qualitatives **Evaluationsdesign** entworfen, das durch eine explorative Herangehensweise Probleme und Stärken beim Ausstellungsbesuch aufdecken sollte. Die Evaluation wurde daraufhin am Landesmuseum Württemberg in der damals ein Jahr alten Dauerausstellung *Legendäre MeisterWerke* durchgeführt.

- c. Abschließend wurden anhand der **Datenanalyse**, gestützt auf den Erkenntnissen des ersten Schrittes, Kategorien gebildet, die eine besondere Rolle bei der Ausstellungsrezeption gespielt haben.

3 Einflussfaktoren auf die Ausstellungsrezeption

Rezeption im musealen Kommunikationsprozess, verstanden als das Aufnehmen und Verstehen von Ausstellungsinhalten, läuft in Abhängigkeit vom jeweiligen Individuum höchst unterschiedlich ab. Somit lassen sich die einzelnen Faktoren in ihrer Gänze niemals komplett erfassen (vgl. Falk/Dierking 2013: 23ff). Die intensive Auseinandersetzung mit Erkenntnissen der Museumsbesucherforschung zeigt jedoch, dass man Einflussfaktoren auf die Ausstellungsrezeption trotz aller individuellen Voraussetzungen gruppieren, greifbar und für die Praxis verwertbar machen kann, indem man sie zeitlich rund um einen tatsächlichen Ausstellungsbesuch herum anordnet:

ÜBERSICHTSTABELLE: Einflussfaktoren auf die Rezeption einer Ausstellung	
VOR DEM AUSSTELLUNGSBESUCH	1.1 BESUCHSMOTIVE Rezipienten eingeteilt nach Besuchsmotiven
	1.2 VORERFAHRUNGEN MIT AUSSTELLUNGEN Rezipienten eingeteilt nach Häufigkeit von Museumsbesuchen
	1.3 ERWARTUNGEN AN EINE KONKRETE AUSSTELLUNG Maßnahmen, welche eine Erwartungshaltung beim Rezipienten erzeugen (bspw. Werbemaßnahmen oder Mund-zu-Mund Propaganda)
	1.4 VORWISSEN ÜBER KONKRETE AUSSTELLUNGSINHALTE bietet konkrete Anknüpfungspunkte an die eigene Lebensrealität
WAHREND UND NACH DEM AUSSTELLUNGSBESUCH	2.1 AUSSTELLUNGSDESIGN Elemente, die zu einem Universellen Design ¹ beitragen sollen (u.a. Objekte und erklärende Elemente wie Texte und Hands-On)
	2.2 AUFMERKSAMKEITSSPANNE Besucher eingeteilt nach Vorerfahrungen mit konkreter Ausstellung (Erst- oder Wiederholungsbesucher)
	2.3 BESUCHERKONSTELLATION / SOZIALE INTERAKTION Besucher eingeteilt nach sozialen Kategorien (bspw. Einzel-, Gruppenbesucher oder die Interaktion mit dem Museumspersonal)

¹ Darunter versteht man ein Design, das auf unterschiedlichste Rezeptionsbedürfnisse eingeht und somit gleichwertige Angebote für alle Besucher schafft, unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen (vgl. Falk/Dierking 2013: 118; vgl. Prenn 2012: 349).

	<p>2.4 INFRASTRUKTURELLE RAHMENBEDINGUNGEN Logistische Komponenten (bspw: die Leitsysteme zum oder im Gebäude oder sanitäre Einrichtungen) und personale Komponenten (bspw. das Auftreten und die Kompetenz des Museumspersonals)</p>
--	---

Tab 1: Einflussfaktoren auf die Ausstellungsrezeption (eigenen Darstellung)

- Einflussfaktoren auf Ausstellungsbesuche im Allgemeinen
- Einflussfaktoren auf den Besuch einer konkreten Ausstellung

4 Evaluationsdesign

Um herauszufiltern, welche Einflussfaktoren beim Besuch von kulturgeschichtlichen Dauerausstellungen für Individualbesucher entscheidend sind, ist es nötig den gesamten Ausstellungsbesuch - vom Eintritt bis zum Austritt aus dem Gebäude - zu beleuchten. In dieser Arbeit wurde eine Methodentriangulation angewendet, bestehend aus einer offenen, nicht-teilnehmend, teilstrukturierten **Beobachtung** während des Ausstellungsbesuchs und einem anschließenden **fokussierten Interview**. Es konnten bei insgesamt vier Besuchspaaren qualitative Daten über den gesamten Besuch der chronologisch im Rundgang angelegten Dauerausstellung *Legendäre MeisterWerke* gewonnen werden. Alle teilnehmenden Rezipientenpaare wurden nach einem vorher festgelegten Kriterienkatalog (u. a. Herkunft aus Württemberg² und Erstbesucher der Ausstellung) ausgewählt, um deren Daten im Anschluss besser vergleichen und plausibel auswerten zu können.

Nachdem das Besuchspaar noch vor Eintreten in das Museumsgebäude eine Einführung in die Untersuchung erhalten hat, wurde erst nach Verlassen des Gebäudes wieder Kontakt aufgenommen. Der gesamte Ausstellungsbesuch wurde in Beobachtungsbögen protokolliert. Drei Beobachtungskategorien, die aufgrund intensiver Auseinandersetzung mit der entsprechenden Dauerausstellung angelegt wurden, haben dabei geholfen, die Konzentration des Forschers zu fokussieren, aber

² Diese Einschränkung wurde aus zweierlei Gründen gemacht. Zum einen wurden Württemberger als die Hauptzielgruppe der *Legendären MeisterWerke* definiert und zum anderen zeigt die Museumsbesucherforschung, dass ein entsprechendes Vorwissen zu Ausstellungsinhalten einen besonderen Einfluss auf die Ausstellungsrezeption hat und wichtig für den Prozess der Sinnsicherung ist (vgl. Falk/Dierking 2013: 124). Dieses Vorwissen bzw. das Verlangen danach, den eigenen kulturellen und historischen Wurzeln zu begegnen, war - unter den Rezipienten der *Legendären MeisterWerke* - bei Württembergern am ehesten zu vermuten.

trotzdem genügend Freiheit zu lassen, um Unvorhersehbares aufzunehmen (vgl. Schnell/Hill/Esser 2011: 388).

Im anschließenden Interview konnten Unklarheiten während der Beobachtung ausgeräumt und Annahmen bestätigt werden (vgl. Flick 2009: 310). Darüber hinaus konnten Lob und Kritik geäußert und begründet, sowie im Vorfeld geäußerte Erwartungen reflektiert werden.

5 Datenanalyse und Untersuchungsergebnisse

Zu Beginn wurden die Beobachtungsmodelle paraphrasiert und in Tracking-Modelle überführt, um die Aufenthaltsdauer in einzelnen Ausstellungsteilen der 2.400 Quadratmeter und 1.500 Objekte umfassenden Ausstellung zu visualisieren (Durchschnittlich lag diese bei 190 Minuten).

Als nächstes wurden das Beobachtungsmaterial und die Interviews auf markante Gemeinsamkeiten hin untersucht, um darauf aufbauend eine materialorientierte Bildung von Auswertungskategorien vorzunehmen (vgl. Schmidt 2009: 448). Im Laufe der vergleichenden Analyse haben sich drei Kategorien herausgebildet, die aus Sicht der interviewten Erstbesucher einen erheblichen Einfluss auf das qualitative Ausstellungserlebnis hatten³:

Das **Ausstellungsdesign** war für alle acht Personen vor allem aufgrund seiner erklärenden Elemente (u.a. Texte, Medien, Interactives) wichtig. Nicht die Objekte als solche waren für das qualitative Erlebnis von großer Bedeutung, sondern die so genannten Interactives (erklärende Elemente, die den Rezipienten aktiv mit einbinden). Insbesondere diejenigen Elemente wurden als wertvoll angesehen, die einen geschichtlichen Überblick ermöglichten. Denn diese haben dazu beigetragen, dass bisher unverständliche historische Zusammenhänge (teilweise erstmals) begreifbar wurden. Dies verdeutlicht folgende Aussage einer Interviewpartnerin:

„Und was ich auch sagenhaft fand, war dieser geografische Plan, wo dann unten die Zeitachse war und wo man genau sehen konnte: Wie hat sich das entwickelt. Wer kam von wo? Weil wenn ich so etwas lese und das nicht bildlich habe, kapiere ich so etwas nicht. Und das hat mich total begeistert und hat mir vieles eigentlich zum ersten Mal begreiflich gemacht.“

³ Die Angaben der Interviewten wurden mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen der gängigen Fachliteratur abgeglichen und ergänzt.

Somit war es für die befragten Rezipienten von besonderer Bedeutung für das Ausstellungserlebnis, dass das Format kulturgeschichtliche Dauerausstellung - anders als das Lernen mittels Büchern oder medialen Angeboten - eine greifbarere und alle Sinne umfassende Begegnung mit dem Vergangenen ermöglicht.

Die **Aufmerksamkeitsspanne**, also die Fähigkeit eine Vigilanz während des gesamten Ausstellungsbesuchs aufrechtzuerhalten, ist vor allem bei Erstbesuchern eine besondere Herausforderung (vgl. Falk/Dierking 2013: 106). Diese müssen die Systematik und den inhaltlichen Umfang einer Ausstellung relativ schnell erfassen, um den Aufenthalt - an die eigenen Bedürfnisse angepasst - zu strukturieren. Die Untersuchung hat gezeigt, dass es vor allem zwei Faktoren waren, welche einen entscheidenden Einfluss auf die Strukturierung der Aufmerksamkeit genommen haben: Dies war zum einen die tatsächliche Größe und zum anderen der inhaltliche Umfang der Ausstellung. Alle interviewten Individualbesucher formulierten den Anspruch, einen Gesamtüberblick zu erhalten und im Rahmen des ersten Besuchs nicht auf diesen verzichten zu wollen. Um die Ausstellung in ihrer Gänze bereits vor dem Besuch fassen zu können, war die inhaltliche und logistische Vorbereitung auf die Ausstellung (unter anderem durch Werbemaßnahmen, Informationen aus den Medien oder einfache Übersichtspläne) für alle Befragten von großer Bedeutung. Immer wieder verwendeten die Interviewpartner den Begriff des Leitfadens, den sie sich zur Strukturierung ihres Besuchs stärker gewünscht hätten. Auch die Analyse der Fachliteratur hat ergeben, dass Individualbesucher im Rahmen eines Erstbesuches großen Wert auf ein schnell zu begreifendes inhaltliches Orientierungssystem legen. Vor allem in regionalhistorischen Dauerausstellungen, die sich meist durch große Ausstellungsflächen, inhaltlichen Umfang sowie Heterogenität der Objekte und Themen auszeichnen, ist ein solches System notwendig (vgl. Falk/Dierking 2013: 118).

Auch die **infrastrukturellen Rahmenbedingungen** - beispielsweise in Form von Ausschilderungen zu Toiletten oder der Möglichkeit Pausen zu machen - wurde immer wieder thematisiert. Vor allem bedingt durch die äußerst lange Aufenthaltszeit in der Ausstellung betonten die Befragten, wie wichtig es sei, eine Infrastruktur vorzufinden, die Pausen ermögliche. Ein Rezipient bezeichnete den Besuch aufgrund mangelnder Möglichkeiten für Pausen gegen Ende sogar als „zäh“. Erkenntnisse aus der Wahrnehmungsforschung, die besagen, dass die Aufnahmebereitschaft eines Menschen zwischen 45 und 90 Minuten liegt (vgl. Waidacher 2005: 137), bekräftigen die Aussagen der Interviewten und bestätigen

wie wichtig infrastrukturelle Rahmenbedingungen für das qualitative Erlebnis großflächiger Ausstellungen sind.

6 Fazit und Ausblick

Die eingangs formulierte Annahme, dass die museale Bildungsfunktion der Sinnsicherung besonders wichtig sei, hat sich bestätigt. Die Interviewten wollten geschichtliche Zusammenhänge begreifen können und mit ihrer heutigen Lebensrealität vergleichen (vgl. Falk/Dierking 2013: 124). Ein Gefühl für eine geschichtliche Entwicklung und deren Bedeutungszusammenhang - vor allem für die eigene Heimat - zu bekommen, ist somit eines der zentralen Bildungsfunktionen in regionalhistorischen, chronologisch angelegten Dauerausstellungen. Folgende Aussage einer Interviewten spiegelt dies wider:

„Ja, man lernt hier die Zusammenhänge kennen. Es geht ja hier nicht nur um das Chronologische. Es geht ja auch um die Zusammenhänge. [...] Wie kam Religion hier her und so weiter. Wie war das politisch gewesen. Das fand ich schon wichtig. So war mir beispielsweise überhaupt nicht klar, dass meine Heimatstadt einmal eine Reichsstadt war.“

Die qualitative Evaluation der *Legendären MeisterWerke* hat klar herausgestellt, dass der Mehrwert des Formats Dauerausstellung sich keinesfalls nur anhand einer reinen quantitativen Betrachtung der Besucherstatistiken feststellen lässt. Nichtsdestotrotz thematisiert diese Arbeit auch, dass Museen an den schwindenden Besuchszahlen in Dauerausstellungen arbeiten müssen. Die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit den Einflussfaktoren auf die Ausstellungsrezeption haben klar gemacht, wie wichtig die zeitliche Phase vor dem eigentlichen Ausstellungsbesuch kulturgeschichtlicher Dauerausstellungen ist. Rezipienten brauchen im Vorfeld Anknüpfungspunkte an die eigene Lebensrealität, um sich für diesen zu entscheiden (vgl. Falk/Dierking 2013: 110; 124). Die Teilnehmer bestätigten, dass sie zwar Neues erleben und lernen wollen, sie sich jedoch nicht mit Dingen beschäftigen möchten, von denen sie noch nichts gehört haben. Dieses Bedürfnis stärker in der Phase vor dem tatsächlichen Ausstellungsbesuch aufzugreifen und als inhaltlichen Teil der Werbemaßnahmen zu verstehen, kann ein erster Ansatzpunkt sein, um dem Problem der schwindenden Besuchszahlen in kulturgeschichtlichen Dauerausstellungen entgegenzuwirken.

Es wurde auch deutlich, dass Museen die Stärken der eigenen Ausstellung genau kennen müssen, um diese explizit nach außen zu kommunizieren. Eine Rezipientin fasste diese Annahme während des fokussierten Interviews mit folgenden Worten zusammen:

„Also, viel mehr Leute würden da hingehen, wenn sie wüssten, was sie da alles ganz wunderbar serviert kriegen.“

Am dringlichsten aber unterstreicht diese Untersuchung, dass Ausstellungen vermehrt als Medium begriffen werden müssen, das auf die Kommunikation mit dem Empfänger angewiesen ist. Nur durch die Entwicklung von ausstellungsspezifischen Evaluationsdesigns und deren Durchführung erlangen Museen Erkenntnisse, um das mannigfaltige Potential ihrer objektstarken und äußerst vielfältig gestalteten Dauerausstellungen auf lange Sicht in aller Fülle auszuschöpfen. So kann die Qualität der Ausstellungsrezeption langfristig gesichert werden und im besten Fall eine den Kosten angemessene Besucherauslastung erreicht werden.

Literaturverzeichnis

- Bäumler, Christine (2004): Bildung und Unterhaltung im Museum. Das museale Selbstbild im Wandel, Medienpädagogik Band 2, Münster.
- Deutscher Museumsbund (2013): Geschichte und Definition. In: http://www.museumsbund.de/de/das_museum/geschichte_definition/aufgaben_des_museums/ (24.10.2013).
- Dörpinghaus, Andreas (2013): Bildung, In: Lederer, Bernd (Hrsg.) (2013): „Bildung“: was sie war, ist, sein sollte. Zur Bestimmung eines strittigen Begriffs. Fortführung der Diskussion, Baltmannsweiler, S. 85-99.
- Falk, John H. / Lynn D. Dierking (2013): The Museum Experience Revisited, Walnut Creek.
- Flick, Uwe (2009): Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Flick, Uwe / Ernst von Kardorff / Ines Steinke (Hrsg.) (2009): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 7. Aufl., Reinbek bei Hamburg, S. 309-319.
- Flügel, Katharina (2009): Einführung in die Museologie, 2. erw., Aufl., Wiesbaden.
- Habsburg-Lothringen, Bettina (2012): Dauerausstellungen. Erbe und Alltag. In: Habsburg-Lothringen, Bettina (Hrsg.) (2012): Dauerausstellungen. Schlaglichter auf ein Format, Bielefeld, S. 9-20.
- Institut für Museumsforschung (2012): Statistische Gesamterhebung an Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2011 (Heft 66). In: <http://www.smb.museum/ifm/dokumente/materialien/mat66.pdf> (24.10.2013).
- Prenn, Doris (2012): Universelles Design in Ausstellungen, In: Habsburg-Lothringen, Bettina (Hrsg.) (2012): Dauerausstellungen. Schlaglichter auf ein Format, Edition Museumsakademie Joanneum, Band 3, Bielefeld, S. 346-353.
- Schmidt, Christiane (2009): Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe / Ernst von Kardorff / Ines Steinke (Hrsg.) (2009): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch, 7. Aufl., Reinbek bei Hamburg, S.447-456.
- Schnell, Rainer / Paul B. Hill / Elke Esse (2011): Methoden der empirischen Sozialforschung, 9. akt. Aufl., München/Wien.
- Waidacher, Friedrich (2005): Museologie – knapp gefasst. Mit einem Beitrag von Marlies Raffler, Wien/Köln/Weimar.

Informationen zur Autorin

Linda Krockenberger studierte Kulturwissenschaft & Kulturmanagement an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (M.A.) sowie Kultur- und Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (B.A.). Zurzeit ist sie als Mitarbeiterin des Kulturamts der Stadt Tübingen in der Fachabteilung für Kunst, Kultur und internationale Beziehungen tätig.